

Rezensionen

Neue Literatur – kurz vorgestellt

Auf dem Wege zum gemeinsamen Nenner der Politikdidaktik

Armin Scherb:
Pragmatistische
Politikdidaktik. Making It
Explicit (Reihe: Politik und
Bildung, Band 76).
Schwalbach/Ts.:
Wochenschau Verlag 2014,
283 Seiten, 29,80 Euro



Es gilt hier ein sehr anspruchsvolles und engagiertes Buch anzuzeigen, das ein Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift zur Theorie der politischen Bildung vorgelegt hat. Der Autor ist Professor für die Didaktik der Sozialkunde an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Der Titel lautet nicht einfach „pragmatische Politikdidaktik“, weil damit irreführenderweise eine Didaktik angedeutet würde, die relativ theoriearm nur auf ihre praktische Machbarkeit bezogen wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Scherb legt ausdrücklich die allgemeine wissenschafts- und gesellschaftstheoretische Konzeption des nord-amerikanischen Pragmatismus auf die Begründung und Gestaltung politischen Lernens in der Demokratie aus und denkt sie weiter. Die Schriften der Theoretiker William James, John Dewey und Charles Sanders Peirce werden als Anregungen aufgegriffen und auf die Fragen der Entwicklung von Verfahren, Inhalten und Ergebnissen politischer Bildung am exemplarischen Fall der Schule bezogen.

Völlig verkürzend wird im pädagogischen Alltagsdiskurs der

Pragmatismus oft mit der Formel „learning by doing“ identifiziert. Scherb macht nun ernst mit der treffenderen Leitformel „learning by thinking about doing“ und wertet sie produktiv für die Bestimmung des Verhältnisses von Denken und Handeln im politischen Bildungsprozess aus. Damit gewinnt er unter anderem auch ein alternatives Fundament für solche fachdidaktischen Prinzipien wie Handlungsorientierung, Lebensweltorientierung und Wissenschaftsorientierung in der Politikdidaktik.

Scherb führt mit diesem Werk eine längere Reihe eigener Veröffentlichungen zum Pragmatismus in der Politischen Bildung weiter, die er beispielsweise schon in Heft 3/2005 von POLIS (S. 12-16) skizziert, im Jahre 2012 ausführlich auf die Begründung von Erfahrungsorientierung ausgelegt (Erfahrungsorientierter Politikunterricht in Theorie und Praxis. Immenhausen), handbuchartig 2013 zusammengefasst (Der pragmatistische Ansatz, in: Deichmann/Tischner (Hg.): Handbuch Dimensionen und Ansätze in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts., S. 72-85) und 2014 grundlegend in der 4. Auflage des „Handbuch Politische Bildung“ von Sander (Wissenschaftstheoretische Grundlagen politischer Bildung: Pragmatismus, Schwalbach/Ts., S. 66-76) erläutert hat. Das hier anzuzeigende Buch führt diese fachdidaktische Theorie nun auf der eingeschlagenen Linie systematisch fort und operationalisiert sie konstruktiv.

In Teil I arbeitet der Autor die Rezeptionsgeschichte des Pragmatismus in Deutschland auf. Sein Augenmerk liegt hier sowohl auf der Analyse und Kritik expliziter Bezugnahmen, wie sie Eduard Baumgarten 1938, Friedrich Oetinger (alias Theodor Wilhelm) 1951 oder Gerhard Himmelmann 2001 vorgelegt haben, als auch besonders auf implizite Bezugnahmen in der Didaktik politischer Bildung (Sutor, Giesecke, Schmiederer, Sander, Janssen). Ausgangspunkt von Scherbs Argumentation ist die bereits 1986 von Tilman Grammes und 1995 von Walter Gagel entwickelte These vom Pragmatismus als der verborgenen Bezugstheorie politischer Bildung seit den siebziger Jahren. Immer

wieder betätigt sich Scherb hier als Entschärfer von fachdidaktischen Kontroversen, die die beteiligten Kontrahenten allerdings selbst liebevoll gepflegt haben. Scherb will eben keine neue Politikdidaktik mit Alleinvertretungsanspruch vortragen, sondern betont immer wieder die übergreifenden Gemeinsamkeiten. Scherb sucht nicht den wissenschaftlichen Streit sondern er ist Konvergenztheoretiker.

Im Teil II des Buches werden zentrale Einsichten der pragmatistischen Politikdidaktik entfaltet. Aus der enormen Vielfalt von Bezügen auf verschiedene Wissenschaften und Autoren sollen hier nur einige wenige erwähnt werden. Scherb begründet folgenreich eine Affinität zwischen der Erkenntnis- und Lerntheorie des Pragmatismus und der Theorie pluralistischer Demokratie. Das angeblich bei Dewey aufscheinende normative Defizit schließt Scherb mit dem Verweis auf den ontologischen Gedanken von Peirce über die Unverfügbarkeit von Relationen zwischen forschenden, lernenden oder handelnden Menschen und der Idee ihrer reziproken Personalität. Strukturierend entwickelt Scherb den Zusammenhang von Wissen, Können und Haltungen in seinen drei Dimensionen von Demokratie: Kognitive, prozedurale und habituelle Kompetenzen bilden eine notwendige Einheit. Es ist ein starkes Votum von Scherb, dass die Entwicklung und Förderung von Einstellungen und Werthaltungen im politischen Lernen unverzichtbar zum Aufgabenspektrum politischer Bildung hinzugehören.

Aber zentral ist die Botschaft dieses Buches, dass mit der pragmatistischen Politikdidaktik eine Metatheorie politischer Bildung existiere, die die lebensweltbezogene, subjektorientierte und konstruktivistische Richtung auf der einen Seite mit der domänenspezifischen, fachwissenschaftlichen und instruktionsorientierten Richtung auf der anderen Seite verbinden könne. Der Schlüssel zu dieser Auffassung ist die Abkehr von einer strikten „Subjekt-Objekt-Trennung“, die Scherb bei der „Pragmatistischen Maxime“ von Charles S. Peirce aus dem Jahre 1903 ausmacht (siehe S. 89 und 93). Person und Sache dürf-

Magazin

ten im Hinblick auf den Lernprozess nie getrennt werden. Auf diesem Wege gelingt es ihm sogar, sich zugleich auf den Ansatz von Sutor, der sich in der Tradition der aristotelischen Philosophie sieht, und die kritischen Politikdidaktiker, die sich auf die diskursive Theorie herrschaftsfreier Kommunikation von Jürgen Habermas berufen, abzustützen. Noch in den siebziger Jahren hatten sich bei Positionen erbittert in der Haaren gelegen.

Bausteine einer pragmatischen Politikdidaktik stellt das Buch dann in seinem III. Teil vor. Erstens wird eine Sinnorientierung, die aus gelingenden Problemlösungen und gelingender Lebensgestaltung folgt, „als übergeordnetes Bildungsprinzip“ (S. 124) beschrieben. Mit ihr soll eine Konvergenz zwischen Lebenswelt und Politik ermöglicht werden, die auch soziales und politisches Lernen in ein produktives Verhältnis bringen. Zweitens soll politische Urteilsbildung durch die Orientierung an kategorialen und moralischen Kriterien gefördert werden. Drittens müsse das schulische Lernen von Offenheit in inhaltlicher, institutioneller und methodischer Hinsicht geprägt sein. Das Buch schließt mit der Vorstellung von vier unterrichtspraktischen Beispielen ab, in denen im „Rückgriff auf authentische Lernsituationen“ (S. 215) und an Hand von konkreten thematischen Fallanalysen die Bausteine veranschaulicht werden.

Scherbs Politikdidaktik ist bislang von fachlicher Seite sehr positiv aufgenommen worden. Michael May schreibt, „es ist das Verdienst von Armin Scherb, auf der Grundlage des Pragmatismus das konzeptionelle Denken in der Politikdidaktik voranzutreiben.“ (Politische Bildung 4/2014) Sein neuestes Buch wird als „äußerst solide Theorieanbindung“ verstanden und „es ist zu wünschen, dass dieses Werk nicht nur in Kreisen fachdidaktischer Experten Verbreitung findet, sondern ebenso von Praktikern gelesen wird, die durch die Darlegung zur Reflexion ihrer eingeschliffenen Routinen und Unterrichtsskripte motiviert werden können.“ (Forum Politikunterricht 2/2014).

v.O.

Aufgeklärter Republikanismus

Wolfgang Edelstein:
Demokratiepädagogik und
Schulreform, herausgegeben
von Wolfgang Beutel, Kurt
Edler und Helmholt
Rademacher, Schwalbach/Ts.:
Wochenschau Verlag 2014,
339 Seiten, 24,80 Euro



85 Jahre alt ist Wolfgang Edelstein. Und aus allen Beiträgen, die er in den letzten 15 Jahren zum Thema „Demokratiepädagogik“ veröffentlicht hat, gibt dieser Band eine Auswahl des Wichtigsten. Also findet man in diesem Band Vorträge und Aufsätze, die er ab seinem 70. Lebensjahr publiziert hat. Andere Autoren haben in diesem Alter längst aufgehört zu schreiben, aber Edelstein hat nun erst sein ultimatives Thema gefunden und sein vorangegangenes Œuvre gebündelt: Wie muss die Schule gestaltet sein, damit in ihr demokratisches Handeln gelebt werden kann und die Lernenden so auf die Bürgergesellschaft gut vorbereitet werden?

Noch in seiner letzten Monographie hatte er „Demokratie lernen“ in seiner drei Funktionen bestimmt: „(a) Demokratie lernen, um in Zukunft bewusst demokratisch handeln zu können; (b) Demokratie leben, d. h. an einer demokratischen Community teilhaben, um sich einen demokratischen Habitus anzueignen; (c) Demokratie als Lebensform mitgestalten, um eine transferfähige Erfahrung für die Gestaltung einer demokratischen Gesellschaftsform zu erwerben.“ (Edelstein/Krappmann/Student (Hrsg.): Kinderrechte in der Schule, Schwalbach/Ts. 2014, S. 184).

Edelstein hatte sich in seinem Pädagogen- und Wissenschaftler-

leben bisher mit reformpädagogischen Modellschulen, Sozialisationsforschung, Chancenungleichheit, Armut und Bildung, Moralerziehung etc. befasst. Nach seiner Grundschulzeit in Freiburg emigrierte er mit seiner jüdischen Familie 1938 nach Island. Nach dem Studium u. a. an französischen Universitäten promovierte er in mittellateinischer Philologie und wurde zwischen 1954 und 1963 Lehrer und später Studienleiter an der Odenwaldschule. Danach baute er mit Hellmut Becker das Max-Planck-Institut in Berlin mit auf, arbeitete dort lange über seine Emeritierung hinaus – zeitweise auch als dessen Direktor – und lehrte als Professor an den Universitäten, Potsdam und Harvard. Die Schülererfahrungen an der skandinavischen Gemeinschaftsschule und Lehreraufbau an der deutschen Reformschule haben ihn nachhaltig geprägt (vgl.: Edelstein: „Die Odenwaldschule ist für mich identitätsbildend gewesen“. In: Margarita Kaufmann/Alexander Priebe (Hrsg.): 100 Jahre Odenwaldschule, Berlin 2010, S. 138-157). Mit der Initiierung des Bundesländer Programms „Demokratie leben und lernen“ sowie der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik hat er sich dann in die prominente Reihe der Erziehungswissenschaftler eingefügt, die sich um die demokratisch-politische Bildung verdient gemacht haben.

Die drei Herausgeber stellen die Intention des Bandes heraus, dass für Edelstein „Anerkennung, Selbstwirksamkeit und soziale Verantwortung in einer demokratisch verfassten Lebenswelt die entscheidenden Ziele der Schule als Organisation sind.“ (S. 9). Dem Leser erschließt sich über alle 14 Beiträge hinweg die Konsistenz dieses schulpädagogischen Konzepts für das Demokratie-Lernen. Ob er über Klassenrat, Service-Learning, Dilemma-Diskussionen, Peer-Mentoring oder die Projektmethode schreibt, immer wird sein aufgeklärter Republikanismus deutlich, der durch die Erfahrungen eines von Schüler/innen demokratisch mitgestalteten Schullebens die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft sicherstellen will. Durch Dewey, Piaget und Kohlberg inspiriert argumentiert Edelstein ganz überwiegend pädagogisch-programmatisch; trotz seiner intensiven eigenen empirischen Forschungsarbeit bleibt aber auch durchgehend seine Skepsis gegenüber einer rein quantitativen

wissenschaftlichen Absicherung von Schulreform spürbar.

Bei Edelsteins didaktischen Argumentationen ist in den letzten Jahren eine starke Konzentration auf Schülerpartizipation und Sozialformen des Lernens erkennbar. Manche Kritiker sehen darin eine Relativierung der bildenden Auseinandersetzung mit politischen Inhalten im Unterricht und einer sozialwissenschaftlich angeleiteten Erkenntnisarbeit an den Problemen der Welt. Vergessen werden darf aber nicht, dass er Anfang der siebziger Jahre zu den produktiven Pionieren des sozialwissenschaftlichen Schulunterrichts als Basis politischer Bildung gehörte (Elke Callies/Wolfgang Edelstein/Dieter Hopf u.a.: Sozialwissenschaften für die Schule. Umriss eines Prozess- und Strukturcurriculums, Stuttgart 1974). Auch heute noch formuliert er als erste Schlüsselkompetenz des Demokratie-Lernens: „Die vor allem (doch nicht ausschließlich!) kognitiv strukturierte Einsichtsfähigkeit, die statt der Speicherung und Bewahrung von Informationen Verständnisintensives Lernen und reflexive Auseinandersetzung, Verarbeitung und Bewertung von Wissen voraussetzt.“ (S. 15)

v.O.

Aus der Fachzeitschrift „politische bildung“ wird das Magazin „POLITIKUM“

Politikum. Analysen I
Kontroversen | Bildung, Heft
2/2015: Deutschland Macht
Europa, Schwalbach/Ts.:
Wochenschau Verlag,
96 Seiten, 12,80 Euro

Die erste Nummer einer rund-erneuerten Zeitschrift zur politischen Bildung liegt vor. Die vierteljährliche Fachzeitschrift *politische bildung* wurde von Walter Gagel im Jahre 1967 gegründet und vom Klett-Verlag produziert. Seit 1995 ist sie ins Programm des Wochenschau Verlags übernommen und zu der Zeit von Uwe Andersen, Gotthard Breit, Peter Masing und Wichard Woyke herausgegeben worden. Im Jahre 2014 ist ihr 47. Jahrgang erschienen.

Der Anstoß, die Zeitschrift zu gründen, kam aus der Bildungspolitik, die auf antisemitische Umtriebe in der Bundesrepublik reagierte. Um ihnen entgegen zu wirken, erließ die Konferenz der Kultusminister 1962 Richtlinien